

Warnung:

Der Inhalt dieses Heftes gefährdet Ihren Glauben an die Katholische Kirche. Der Text enthält gefährliche Konzentrationen an Satire und viel zu wenig Demut. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind weder gewollt noch zufällig, sondern unvermeidlich.



Impressum

1. Auflage 1994: 200 + unbekannte Zahl Kopien / 2. Auflage 2015 (PDF)
1. Auflage auf Wunsch der Universitätsbibliothek Würzburg dort archiviert.

Dipl. Phys. Stephan Kruip

www.kruip.info

- | | |
|-----------|---|
| 1987-1990 | im Vorstand des Pfarrgemeinderates, Schriftführer |
| 1986-1991 | Vorsitzender des Pfadfinderstammes Hattenhausen |
| 1986-1990 | Gruppenleiter der Wölflinge (6-10-jährige Jungen) |
| 1986-1994 | Mitglied des Kirchenchores Reichenberg |
| 1992-1994 | Mitglied des Arbeitskreises Dritte Welt |
| 1993-1994 | Mitglied des AK's Wege suchen im Gespräch |
| 1993-1994 | Mitglied des Jugendchores Reichenberg |
| ab 1994: | Gast der Gemeinde St.Laurentius, Heidingsfeld |

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	2
Die Gemeinde	3
Pfadfinder, der andere Weg.....	3
Linksradikal	4
Mädchen	4
Todesfälle.....	4
Stammeskurat.....	5
Amtsbrüder.....	5
Wandlung.....	5
Pädagogik.....	5
Mühlstein.....	6
Erstkommunion.....	6
Verhüterli.....	7
Schwule Maikäfer	7
Todesrunen	7
Pföteln.....	8
Geweihtes Fressen	8
Die Sache Jesu.....	8
Das Katholikenproblem.....	8
Heiße Luft.....	9
Geld für Jugendarbeit?.....	9
Pfarrgemeinderatssitzung.....	9
Wege suchen im Gespräch.....	11
Hurerei	12
Troubadour für Gott.....	12
Pfarrheimordnung	13
Die Roten reinlassen?	13
Entweihung.....	13
Konfliktfreie Situation	13
Umfrageergebnisse.....	14
Dienst statt Herrschaft.....	15
Dialog statt Fundamentalismus.....	15
Demokratie statt Misstrauen	15

Vorwort

Ostern 1994. Sieben junge Erwachsene, die sich jahrelang engagiert haben, verlassen die katholische Pfarrgemeinde Armental (alle Namen geändert). Das Ziel, den in die Gruppenstunden kommenden Kindern und Jugendlichen eine zeitgemäße und ansprechende religiöse Praxis nahezubringen und Angebote zu machen, wurde nicht erreicht. Der Seelsorger, die Kirchenverwaltung und das Ordinariat haben gut zusammengehalten: Nichts wird sich ändern.

Aber der Pfarrer hört nicht auf zu schimpfen, z.B. würden die Pfadfinder Jugendliche verderben und vom Gottesdienst abhalten. Es ist deshalb notwendig, einiges richtigzustellen. Weder Mitglieder der Pfarrgemeinde noch die Verantwortlichen in der kirchlichen Hierarchie sollen sagen können, sie hätten es nicht gewusst.

Unzählige engagierte Katholiken sind lautlos gegangen. In fast jeder Würzburger Kirche trifft man Armentaler. Am schlimmsten trifft es die Kinder, denn sie können dem Religionsunterricht nicht ausweichen.

Nach acht Jahren Engagement im real existierendem Katholizismus muss man erkennen: Entweder man fügt sich, oder man geht. "Es gibt Augenblicke im Leben, in denen eine Person sich ändern muss, wenn sie die Treue zu sich selbst bewahren will" (Leonardo Boff)

Warum der "große" Pfarrer? Das ist schnell erklärt: "Kleine" Menschen nehmen sich zurück wie Papst Johannes XXIII, der zu sich sagte: "Hab' Dich nicht so wichtig", die in aller

Bescheidenheit große Autorität auch gegenüber hohen Herren gewinnen wie Franz von Assisi, oder die Menschlichkeit und Güte über Gesetz und Dogma stellen, wie der kleine Bischof in dem gleichnamigen Roman von Roland Breitenbach. Der Pfarrer, von dem hier die Rede sein wird, steht in Kontrast zu solch kleinen Menschen und ist äußerlich so fest von sich überzeugt, dass wir ihn ab hier den großen Pfarrer nennen wollen.

Bei jeder öffentlichen Kritik fällt dem großen Pfarrer sofort das passende Bibelwort ein: „Selig die Verfolgten!“ Damit entledigt er sich der unangenehmen Aufgabe, sich mit der Kritik auseinanderzusetzen. So wird er vermutlich diese Zeilen als "satanischen Verse" abtun und nicht weiter darüber nachdenken.

Die Gemeinde

Der große Pfarrer hatte die große Gemeinde Schachtel in der Nähe von Würzburg, und er fühlte sich dort wohl: Die Leute auf dem Land waren nicht so kritisch eingestellt wie in der Stadt, und die Bräuche der Kirche wie Wallfahrten und Rosenkranzbeten waren ihnen noch vertraut und selbstverständlich. 1975 wurde dem großen Pfarrer dann eine "Filiale" zugeordnet, die er zusätzlich betreuen sollte: Eine kleine Gemeinde in Armental, das überwiegend protestantisch geprägt war. Der Graf, dessen Burg über Armental thront, war evangelisch gewesen und daher war es selbstverständlich, dass die Einwohner, die ja unter seinem Schutz stehen wollten, ebenfalls den evangelischen Glauben annahmen. Der Graf gab auch vielen Juden

Schutz, die vor den kirchlichen Verfolgungen im Mittelalter aus Würzburg fliehen mussten.

Nach dem Krieg wurde die ehemalige jüdische Synagoge von den Katholiken, die vor allem aus dem Osten nach Armental kamen, für gottesdienstliche Versammlungen genutzt (ab 1950). Erst 1972 wurde eine neue Kirche eingeweiht, die 1979 durch ein kleines Pfarrheim mit einem Bücherei- und einem Jugendraum ergänzt wurde. Dieses Pfarrheim wurde zunächst nur für Sitzungen des Pfarrgemeinderates, einige gesellige Veranstaltungen im Jahr und für Seniorennachmittage genutzt. Der Kirchenchor probte einmal in der Woche. 1989 wohnten in Armental 1100 Katholiken. Mehrere Versuche mit Jugendarbeit waren gescheitert, die Gruppenleiter warfen meist nach einigen Wochen das Handtuch.

Pfadfinder, der andere Weg

Im Sommer 1985 fanden sich sechs Jugendliche, die voller Enthusiasmus an die Aufgabe gingen, in Armental kirchliche Jugendarbeit aufzubauen. Sie wählten als Form das Pfadfindertum und organisierten sich bei der Pfadfinderinnenschaft St.Georg und der Deutschen Pfadfinderschaft St.Georg. Ihr Ziel war es, den Kindern und Jugendlichen in Armental einen Platz zu geben, wo Freundschaften, gemeinsame Unternehmungen und Abenteuer, soziales Lernen und religiöse Erfahrungen möglich sind.

Die erste Besprechung mit dem großen Pfarrer war einigermaßen ernüchternd: Obwohl er selbst früher Pfadfinder

war, überwog der Pessimismus. Die Gruppenleiter bekamen den Rat, keine Zeltlagerausrüstung zu kaufen, denn "nach drei Jahren gibt's Euch sowieso nicht mehr". Und erfahrungsgemäß gebe es Ärger, wenn das Material dann aufgeteilt oder an die Kirche zurückgegeben werden müsse.

In der Folgezeit gab es zahlreiche Initiativen der Pfadfinder, die immer wieder auf Ablehnung stießen, so dass das Verhältnis mehr und mehr belastet war. Während der Pfarrer meinte, er werde zuwenig informiert, beklagten die Leiter, der Pfarrer ginge nicht auf sie ein und wolle sich nicht wirklich beteiligen. Die Einladungen zur monatlichen Leiterrunde oder zu den Gruppenstunden wurden jedenfalls regelmäßig abgelehnt.

Linksradikal

Die Deutsche Pfadfinderschaft St. Georg ist mit ihrer modernen und bewährten Pädagogik ein katholischer Jugendverband mit steigenden Mitgliedszahlen. Der große Pfarrer wollte die Leiter jedoch überreden, zu den St. Michaels-Pfadfindern überzutreten. Dort werden demokratische Elemente durch Zucht und Ordnung sowie Marien-Verehrung ersetzt. Als Grund gab der große Pfarrer an, die DPSG sei doch linksradikal. Die Leiter mussten sehr eindringlich fragen, um herauszubekommen, wie er darauf kam: In der DPSG-Zeitschrift Kratzbürste für 6-10-jährige Wölflinge stand ein politisch völlig neutraler Artikel über Aktionsmöglichkeiten für Wölflinge. Darunter sah man eine Zeichnung, auf der Wölflinge mit einem Plakat standen:

"Kein Obst aus Südafrika! Wölflinge gegen Apartheid". Klar, die DPSG ist linksradikal!

Mädchen

Die Leiterinnen der Mädchengruppen bekamen einen besonderen Rat des großen Pfarrers: Erfahrungsgemäß würden sich während der Mädchengruppenstunden die Burschen aus dem Dorf in der Nähe herumtreiben. Sicherheitshalber solle man deshalb den Eingang zum Pfarrheim abschließen, damit niemand unbemerkt hinein komme. Die Haustüre war aber die einzige Fluchttüre im Brandfall, so dass die Leiterinnen seinem Rat nicht folgten.

Todesfälle

Immer wieder berichtete der große Pfarrer den Gruppenleitern von verstorbenen Ministranten und anderen Pfarrgemeindemitgliedern. Auf fast jedem Foto war jemand zu sehen, von dem der große Pfarrer sagte, dieser sei auch schon gestorben. Die Gruppenleiter wunderten sich sehr. Sie waren sehr erleichtert, als sie begriffen, dass diese Leute lediglich für den großen Pfarrer gestorben waren, d.h. sie hatten die Pfarrgemeinde verlassen oder hatten harte Kritik an ihm geübt. Für solche Leute führte der große Pfarrer eine schwarze Liste - und die war zwangsläufig sehr lang.

Stammeskurat

Pfadfinder wählen eine Person ihres Vertrauens für die religiöse Begleitung ihrer Arbeit, genannt Kurat. Üblicherweise ist das der ortsansässige Pfarrer. So wurde auch der große Pfarrer zum Kuraten gewählt. Nachdem aber der große Pfarrer an den regelmäßigen Leiterrunden nicht teilnahm, Jugendgottesdienste verweigerte und auch sonst die Spannungen groß waren, vereinbarte man in einem klärenden Gespräch mit dem großen Pfarrer, dass er in "gegenseitigem Einvernehmen" nicht mehr für das Amt kandidieren würde und im Gegenzug die Pfadfinder die Stelle nicht anderweitig besetzen würden. Später sprach der große Pfarrer immer davon, die Pfadfinder hätten ihn "abgesetzt".

Amtsbrüder

Die Abneigung des großen Pfarrers zu Jugendgottesdiensten sowie die Tatsache, dass er am Samstag-nachmittag keine Trauung duldet, führte dazu, dass andere Priester als Aushilfe besorgt wurden. Da ein Priester einen Gottesdienst in der Kirche seines Amtsbruders nur mit dessen Zustimmung halten darf, musste der große Pfarrer gefragt werden. Dieser ließ nicht zu, dass seine weniger gewissenhaften und verweltlichten Amtsbrüder die Seelen seiner Gläubigen gefährdeten und lehnte es ab, andere Priester in seine Kirche zu lassen. So kam es, dass innerhalb von acht Jahren nur eine Handvoll Trauungen in Armental stattfand.

Wandlung

Der Religionsunterricht und die Kommunionvorbereitung des großen Pfarrers sind in Armental bekannt. Die Lerninhalte orientieren sich weniger am Lehrplan als an religiösen Festlegungen aus der Zeit vor dem II. Vatikanischen Konzil. "Höhepunkt" der Vorbereitung zur Ersten Heiligen Kommunion sind Lehrgottesdienste am Donnerstag-Abend, in denen die Kinder Fragen beantworten müssen. Vor der Wandlung wird festgehalten, dass das Brot noch Brot und der Wein noch Wein ist. Nach einigen Formeln dann die entscheidende Frage: "Und was ist es jetzt?". Die richtige Antwort war jetzt Fleisch und Blut Jesu (im realistischen Sinn der Worte). Ob es sinnvoll ist, die Transsubstantiation auf diese platte Weise als chemisch-physikalische Umwandlung zu erklären?

Pädagogik

Im Unterricht wurde der große Pfarrer mitunter so geärgert, dass er die Beherrschung verlor: "Der Pfarrer packte die beiden an den Haaren und ließ die Köpfe so gegeneinander knallen, dass es laut krachte. Ich dachte, sie müssten geplatzt sein", erzählte ein 10-jähriges Mädchen in der Gruppenstunde vom Religionsunterricht. Auch Stühle wurden geworfen und Hände knallten gegen manches Ohr. Was sollte ein verantwortungsvolles Gemeindemitglied da tun? Die Schulleiterin war nicht zuständig, da der Pfarrer ja kein beamteter Lehrer ist. Die Eltern hielten lieber den Mund und hofften, dass ihr Kind die zwei Jahre schon gut überstehen würde, denn eine offene Kritik würde ihr Kind

zum Sündenbock machen und seine Situation erst recht verschlimmern. Ein Gang zum Schulreferat des Ordinariats hätte aber womöglich die ganze Jugendarbeit gefährdet. Also schwiegen auch die, die sich über die Methoden empörten.

Mühlstein

Angesichts solcher Erfahrungen entschloss sich eine Mutter, ihr Kind, wie es damals noch möglich war, von der sonst üblichen Beichte vor der Erstkommunion zu befreien. Am Sonntag darauf predigte der große Pfarrer über Frauen, die ihre Kinder nicht beichten lassen und denen man besser einen Mühlstein um den Hals hängen sollte. Die Familie ward von diesem Tag an in der Gemeinde nicht mehr gesehen.

Erstkommunion

Die neunjährige, katholische Anna wurde ein halbes Jahr vor der Erstkommunion von den Eltern in den evangelischen Religionsunterricht gesandt. Da der Vater evangelisch sei, solle das Kind die Glaubens- und Lebensinhalte beider Eltern kennenlernen. "Außerdem soll der große Pfarrer im Unterricht erklärt haben, Protestanten seien keine richtigen Christen", erklärten die Eltern in der Zeitung. Der große Pfarrer sagte dem Generalvikar, er "könne sich nicht erinnern, gesagt zu haben, was ihm vorgeworfen werde".

Der Pfarrgemeinderat (PGR) wollte sich zunächst raus-halten. Nachdem die Angelegenheit in der örtlichen Presse hohe Wellen schlug, schrieben fünf PGR-Mitglieder folgenden Leserbrief:

Der Pfarrgemeinderat der katholischen Pfarrgemeinde Armental bedauert es sehr, dass die Eltern ihren Konflikt mit dem großen Pfarrer nun in der Öffentlichkeit austragen, statt in persönlichen Gesprächen unter Beteiligung des Pfarrgemeinderates einen Kompromiss anzustreben.

Nach unserer Information wurde Anna ohne ein vorausgehendes Gespräch mit dem großen Pfarrer aus dem katholischen Religionsunterricht genommen. Die Begründung hierfür, Anna solle auch evangelische Glaubensinhalte kennenlernen, erscheint ein halbes Jahr vor der Erstkommunion unglaubwürdig, zumal sie sich am katholischen Gemeindeleben noch überhaupt nicht beteiligt hat.

Der große Pfarrer hält eine Erstkommunion ohne Vorbereitung in seinem Unterricht und ohne die Teilnahme am Gemeindeleben nicht für möglich. Wir akzeptieren deshalb seine persönliche Entscheidung, die ihm nicht leicht gefallen ist.

Die Äußerung des großen Pfarrers über evangelische Christen im Religionsunterricht können wir jedoch unmöglich akzeptieren.

Der letzte Satz ließ den großen Pfarrer toben. Im Gespräch mit ihm hatten sich die Autoren aber vorher persönlich davon überzeugt, was er im Unterricht erzählt: Dass

Katholiken zur Beichte gehen, um von ihren Sünden befreit zu werden, und dass Evangelische Christen nicht beichten. Mehrere Kinder von gemischt-konfessionellen Eltern hatten ihren evangelischen Vater gefragt: Papa, warum bist Du eigentlich ein schlechter Christ? Das erfinden Kinder nicht selbst.

Der große Pfarrer spricht seitdem gegenüber Dritten ständig davon, er habe ein Messer im Rücken und die Verfasser des Leserbriefes müssten sich entschuldigen. Aber wie kann man sich für etwas entschuldigen, das der Wahrheit entspricht? Der große Pfarrer hat nie gesagt, dass er nicht so über evangelische Christen redet. Dafür, dass der Leserbrief ihn evtl. mehr verletzt habe, als das vorauszusehen war, bekam der Pfarrer in der nächsten PGR-Sitzung eine Entschuldigung.

Verhüterli

Der große Pfarrer hatte in manchen Dingen eine blühende Phantasie. Da eine Wochenend-Fahrt in die Jugendherberge für manche Eltern von Gruppenmitgliedern zu teuer kam, planten die Pfadfinder, ein Wochenende für 6- bis 10-jährige im Pfarrheim zu veranstalten. Das Pfarrheim war mit Toiletten und Küche dafür besser ausgerüstet als jeder Zeltplatz. In der evangelischen Gemeinde ist das Übernachten im Pfarrheim fester Bestandteil der Jugendarbeit.

Trotz alledem lehnte der große Pfarrer das Übernachten im Pfarrheim mit dem Argument ab, er habe keine Lust, am nächsten Tag die "Verhüterli" aufzusammeln. In den bisher

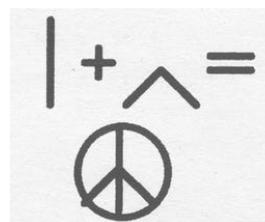
neun Jahren Jugendarbeit ist kein kritikwürdiges Verhalten in dieser Hinsicht vorgekommen. Man fragt sich, aus welcher Phantasie solche Verdächtigungen entspringen.

Schwule Maikäfer

Für den Maitanz malte eine fleißige Mutter ein Plakat, auf dem unter anderem zwei Maikäfer miteinander tanzten. Sie musste sich allerdings aufklären lassen, dass sie "schwule Maikäfer" gemalt hatte, denn der große Pfarrer kannte sich mit den Geschlechtsorganen der Insekten gut aus.

Todesrunen

Eine Zeitlang war in den Pfadfindergruppen in Armental das Peace-Zeichen beliebt, man malte es auf T-Shirts, bastelte Ringe mit dem Symbol oder malte es einfach an die Tafel.



Es entstand während der amerikanischen Anti-Atom-Bewegung, besteht aus den zwei aneinandergesetzten Buchstaben N und D des Flaggenalphabets und steht für Nuclear Disarmament - Nukleare

Abrüstung.

Im Laufe der Zeit bekam es die Bedeutung als Friedenszeichen. Für den großen Pfarrer war das Zeichen Teufelswerk. Alle, die es gedankenlos trugen, gaben sich dem Einfluss des Gehörnten hin, denn das Zeichen bestand für ihn aus Todesrunen, das sind geheimnisvolle

überlieferte Schriftzeichen. Darüber hinaus sah er darin eine Verhöhnung des Kreuzes Christi, denn man konnte ein Kreuz mit "erschlafte Seitenbalken" darin erkennen.

Pföteln

Nach langen Debatten wurde im Pfarrgemeinderat ein Kompromiss zum Friedensgruß gefunden: Einmal im Monat, wenn die Kinder aus dem Kindergottesdienst in die Kirche gekommen sind, wird der Pfarrer mit den Worten "Gebt einander ein Zeichen des Friedens" zum Friedensgruß auffordern. Der große Pfarrer hatte schwerste Bedenken gegen das "Pföteln", wie er es nannte, vor allem wegen der Unruhe, aber auch wegen der Ansteckungsgefahr für vielerlei Krankheiten. Der erste Monat verstrich, ohne dass der große Pfarrer sich an diesen Beschluss hielt. Als der leitende Ministrant ihn am nächsten Sonntag mit Kindergottesdienst vor der Messe an die Vereinbarung erinnerte, wurde er einigermaßen blass, als der große Pfarrer ihn mit einem lauten "Leck mich am Arsch!" zurückwies. Kurz darauf begann die Messe im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Geweihtes Fressen

Zum Erntedank wurde von der Kindergottesdienstgruppe und der Jugend ein besonderer Gottesdienst mit rhythmischen Liedern und eigenen Texten vorbereitet. Weil sich alle auf den Gottesdienst konzentrierten, wurde der Klingelbeutel vergessen. Die geweihten Speisen wurden

nach dem Gottesdienst im Rahmen einer Agape im Pfarrheim gemeinsam gegessen. Als einige Mitglieder des Pfarrgemeinderates den großen Pfarrer einluden, doch noch ins Pfarrheim zu kommen, war dieser über die ausgefallene Sammlung so erbost, dass er mit dem Ausruf "Fresst euer Zeuch alle!" davonfuhr.

Die Sache Jesu

Jeder Versuch, einen Jugendgottesdienst trotz aller Schwierigkeiten gemeinsam mit dem großen Pfarrer zu gestalten, kam einer Gratwanderung gleich. Wenn Jugendliche schon Vorstellungen hatten, welche Lieder sie singen wollten, so fühlte der große Pfarrer sich erpresst und vor vollendete Tatsachen gestellt. Hatten sie jedoch nichts vorbereitet, kam nach der Diskussion ein Gottesdienst heraus, den sie eher als Marienandacht denn als Jugendgottesdienst bezeichnet hätten. Über jedes rhythmische Lied wurde einzeln diskutiert. Einige Lieder waren indiskutabel für den großen Pfarrer. Zum Beispiel: "Die Sache Jesu braucht Begeisterte..." Es sei doch Gotteslästerung, Jesus als Sache zu bezeichnen!

Das Katholikenproblem

Die Zuhörer des großen Pfarrers litten jeden Sonntag während der Predigt unter der verkündeten Drohbotschaft, viele hörten auch einfach nicht zu. Die Verfolgung der Rechtgläubigen war Dauerthema in den Predigten des großen Pfarrers. Einmal schimpfte er über Kirchenfeinde,

die nicht davor zurückschreckten, mit Flugblättern die Lösung des Katholikenproblems zu fordern. Die Katholiken würden darin für fast die Hälfte der Straftaten verantwortlich gemacht, außerdem seien mehr als die Hälfte der Arbeitslosen und Sozialhilfeempfänger katholisch! Der große Pfarrer merkte nicht, dass er auf eine Satire hereingefallen war. Das Flugblatt war von Studenten an der Universität verteilt worden, um deutlich zu machen, wie leicht man Minderheiten (in diesem Fall Mehrheiten) mit geschickt formulierten Vorwürfen in Verruf bringen kann. Das Flugblatt richtete sich gegen Diskriminierung von Minderheiten, nicht gegen die Katholiken.

Heiße Luft

Einmal im Monat trafen sich junge Leute zum Volkstanz, die Lehrerin kam aus Würzburg, und nach fleißigem Üben und viel Spaß konnte die Gruppe zum Pfarrfest und zur Maibaumaufstellung Tänze aus Franken, Russland, Griechenland und vielen anderen Ländern vorführen. Der große Pfarrer beschwerte sich eines Tages, dass die Mehrzahl der Volkstänzer evangelisch war. "Die atmen unsere warme Luft, und wir müssen die Heizung bezahlen!" Die Lehrerin bezahlten die Tänzer selbst. Sollten die katholischen Tänzer von ihren evangelischen Freunden verlangen, dass sie Heizgeld bezahlen?

Geld für Jugendarbeit?

Im Kirchlichen Jugendplan der Diözese ist festgelegt, wie die Jugendarbeit von der Gemeinde finanziell unterstützt wird:

"Da die Jugendarbeit im Interesse der Gemeinde geschieht, trägt die Pfarrgemeinde zur finanziellen Unterstützung bei. Die Kirchenverwaltung setzt jedes Jahr im Haushaltsplan der Pfarrei pro Katholik mindestens 0,30 DM für Jugendarbeit an. Aus dem Haushalt für Jugendarbeit werden die Sachkosten für die Jugendräume nicht bestritten. Zur Unterstützung von religiösen Maßnahmen und zur Einrichtung von Büchereien für Gruppenleiter/innen kann auch auf die entsprechenden Kollekten zurückgegriffen werden".

Trotz mehrfacher Anfrage haben die Jugendlichen keine finanzielle Unterstützung der Kirchenverwaltung erhalten, obwohl sie ein Recht darauf hatten. Die Pfadfinder waren auf diese finanzielle Unterstützung nicht angewiesen - viel schlimmer war, dass damit die Einstellung und die fehlende Anerkennung der Gemeinde gegenüber der Jugendarbeit zum Ausdruck kam, die mit regelmäßigen Gruppenstunden über 100 Kinder und Jugendliche erfasste.

Pfarrgemeinderatssitzung

Die Sitzungen dauerten immer bis nach 22.30 Uhr, obwohl zu Beginn stets der Wunsch geäußert wurde, spätestens um 22.00 Uhr fertig zu werden. Dies lag nicht immer an der

Brisanz der Themen, denn der große Pfarrer konnte die Sitzungen mit Themen beliebig ausschmücken, die nach seinem Geschmack waren: Schilderungen von Pfarrhauseinbrüchen und anderen Verfolgungen Geistlicher durch Übeltäter, Anregungen für das Marianische Jahr wie z.B. den Brauch des "Frauentragens" (eine Marienstatue wird von Haus zu Haus getragen), Ausführungen über die technischen Mängel des Beichtstuhles oder Beschwerden über die zu knappe Zeit zwischen Beerdigung und Messe.

Die Tagesordnung wurde jeweils im Einvernehmen mit dem großen Pfarrer erstellt, d.h. die ihm nicht genehmen Punkte mussten gestrichen werden. Das führte dazu, dass von einigen Räten eine Sitzung nach § 2.3 der Geschäftsordnung unter Angabe der Tagesordnung einberufen wurde. Der große Pfarrer empfand das als Palastrevolution und weigerte sich zunächst, zu kommen und später, die vorgegebenen Themen wie Jugendgottesdienst, ökumenischer Gottesdienst und Bibelkreis zu besprechen. Aus dem genehmigten Protokoll:

Der große Pfarrer betonte während eingehender Diskussion über die mögliche Form dieses Gottesdienstes, "dass ein Jugendgottesdienst auch nach schlechten Erfahrungen und für ihn nicht akzeptablen Ereignissen in anderen Gemeinden nicht völlig ausgeschlossen sei, obwohl er rhythmische Musik für gefährlich halte."

Ein mühsam errungenes Zugeständnis!

Die Protokolle sprachen ohnehin Bände. Eine weitere Kostprobe:

Der ökumenische Gottesdienst kann während des Federweißenabends nicht angesprochen werden, weil der große Pfarrer vorher mit seinem evangelischen Kollegen sprechen will. Für Äußerungen von Herrn Fels und anderen, die dennoch das Ansprechen von Interessierten für ökumenische Gottesdienste für wünschenswert hielten, hatte der große Pfarrer kein Verständnis, so dass die Diskussion abgebrochen werden musste.

Die Sitzungen waren so unproduktiv, dass die Ratsmitglieder frustriert aufgaben. Aus dem Protokoll der letzten Sitzung vor den Neuwahlen 1990:

Die Mehrzahl der Anwesenden wird nicht für den Pfarrgemeinderat zur Verfügung stehen, aber weiterhin aktiv in der Pfarrgemeinde mithelfen. Dafür wurden verschiedene Gründe genannt, z.B. dass der Pfarrgemeinderat nur als Helferkreis angesehen wird, die Probleme nicht offen angesprochen werden können, ohne dass sich andere persönlich angegriffen fühlen, Kompromisse unmöglich waren und sich die Mitglieder nicht ernst genommen fühlten. Der große Pfarrer verwies auf § 2 der Satzung und forderte mehr Unterstützung. Wer seine Autorität nicht anerkennen wolle, habe die Möglichkeit, den Pfarrgemeinderat zu verlassen.

Die ehemaligen Mitglieder des PGR staunten nicht schlecht, als sie ihre Äußerungen vier Jahre später, vor den Wahlen 1994, im Pfarrbrief in veränderter Form um die Ohren gehauen bekamen:

Vor vier Jahren hat es der damalige Pfarrgemeinderat abgelehnt, einen neuen wählen zu lassen, "weil sie nur zu raten und beraten, nicht aber (über den Pfarrer!) zu bestimmen hätten." Aufgaben des Pfarrgemeinderates aber sind und bleiben (§ 2 der Satzung) ...

Die von ihm mit "... " zitierte Aussage war frei erfunden und fand sich in keinem Protokoll. Für vier der damaligen PGR-Mitglieder, die noch immer sehr aktiv in der Pfarrgemeinde waren, war dieser Pfarrbrief der Anlass, sich eine neue Gemeinde zu suchen.

Wege suchen im Gespräch

Paul Werner Scheele, der Bischof von Würzburg, eröffnete mit seinem Hirtenwort zum ersten Fastensonntag 1993 das Projekt "Wir sind Kirche - Wege suchen im Gespräch". Er rief die Gemeinden dazu auf, sich dem Appell des Herrn (Mt 16,3) gemäß miteinander zu bemühen, die Zeichen der Zeit zu sehen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. "Wie in manchen Familien ist auch in etlichen Gemeinden das offene, redliche Gespräch unterentwickelt. Dies ist nicht irgendein Mangel, es ist eine echte Gefährdung des gemeinsamen Lebens und Wirkens." Falls sich aus den Bemühungen Anregungen für die anderen Ebenen des kirchlichen Lebens ergeben, bat der Bischof darum, dies mitzuteilen. Das erste Mal kam den Armentalern ein Hirtenwort "wie aus der Seele gesprochen" vor. Das war genau das, was der Gemeinde fehlte.

Voller Hoffnung wurde der Arbeitskreis "Wege suchen im Gespräch" gegründet und regelmäßig zu verschiedenen Themen Gesprächsabende veranstaltet. Wer nicht kam, war der große Pfarrer. Er wurde zwar jedes Mal eingeladen, lehnte eine Teilnahme aber ab mit der Bemerkung, er gehe doch nicht zu seiner eigenen Hinrichtung. Im Gespräch zermarterten sich die Teilnehmer die Köpfe, wie man ihm die Teilnahme ermöglichen könne, welches Thema am wenigsten Anlass zu Streit sein könnte. Ein älterer Gesprächsteilnehmer, zu dem der große Pfarrer noch ein wenig Vertrauen hatte, konnte ihn dann zur Teilnahme gewinnen - allerdings mit dem Zugeständnis, dass nicht diskutiert werden durfte. Es wurden lediglich die Ergebnisse der letzten Abende vorgetragen, die der große Pfarrer mit unberührtem Gesichtsausdruck entgegennahm. Die Themen hätten eigentlich bei einem Seelsorger keinen Ärger hervorrufen müssen. Die Teilnehmer der Gespräche hielten es für notwendig,

- Personen ohne direkten Zugang zur Gemeinde mehr einzubeziehen (wiederverheiratete Geschiedene, Mischehen, Neuzugezogene, Kranke),
- bei der Gestaltung der Gottesdienste die Mitwirkung der Gruppen der Gemeinde zu ermöglichen,
- Ministrantinnen, den Aufruf zum Friedensgruß sowie die Möglichkeit der Handkommunion auch für Kinder einzuführen,
- die Ökumene zu intensivieren,
- eine Gemeindemission durchzuführen,
- die Eltern bezüglich Inhalt und Methoden im Religionsunterricht der Grundschule einzubeziehen,

- die Pfarrheimbenutzung neu zu regeln.

Hurerei

Zum Auftakt des Projektes luden einige engagierte Gemeindemitglieder den Pfarrer und Buchautor Roland Schmalenfluss ein, der in der Nachbarstadt eine große Gemeinde vorbildlich leitete und auch junge Leute ansprechen konnte. Der große Pfarrer lehnte es rundweg ab, seinen Amtsbruder für diesen Vortrag in sein Pfarrheim zu lassen. "Ich öffne doch der Hurerei nicht Tür und Tor!" Pfarrer Schmalenfluss und seine Spießgesellen würde sich alles zurechtlegen und vom richtigen Weg abweichen. Er beschimpfte den Bischof und verblende die jungen Leute mit neumodischem Kram. Er veranstaltete sogar Motorradgottesdienste, wo die Leute dann am Boden rumhockten! Bei ökumenischen Gottesdiensten dränge er den Evangelischen die Hostie regelrecht auf. Nein, der käme ihm nicht ins Haus. Die Initiatoren wären wohl dem allgemeinen Delirium verfallen, dass sie auf so eine Idee kämen.

Pfarrer Schmalenfluss hielt den Vortrag über sein Buch im Sportheim in Armental. Er hatte seinem Generalvikar versprochen, dass während der Veranstaltung nicht über den großen Pfarrer gesprochen würde. Es war schwierig, aber um keinen weiteren Ärger zu verursachen, hielten sich alle daran.

Troubadour für Gott

Ein konkretes Ergebnis des AK "Wege suchen im Gespräch" war, dass 110 Liederbücher mit modernen Liedern für den Gottesdienst (Troubadour) aus Spenden finanziert werden sollten, damit nicht für jeden Gottesdienst ein Liederheft gedruckt werden müsse. Ein Flugblatt mit Spendenaufruf wurde verteilt. Die Kirchenpflegerin, die um finanzielle Unterstützung durch die Pfarrgemeinde gebeten wurde, bot an, ein Sonderkonto, das bisher für die Orgelrenovierung verwendet wurde, für die Aktion zu benutzen und den Betrag vorzustrecken. Da die Pfadfinder ein Drittel des Geldes aufbrachten, kam der Betrag in kurzer Zeit zusammen und die Gemeinde hatte 110 Liederbücher, ohne einen Pfennig aus der Kirchenkasse bezahlt zu haben.

Die Mutter eines der Initiatoren war fassungslos, als der große Pfarrer ihr ein paar Monate später vorwarf, ihr Sohn habe "in die Kirchenkasse gegriffen". Die Kirchenpflegerin hatte die Benutzung des Sonderkontos nicht mit dem großen Pfarrer abgestimmt. Jede noch so gut gemeinte Aktion fiel bei ihm in Ungnade, wenn sie nicht seinen Zielen entgegenkam. Und das Ziel hieß nun einmal: keine rhythmischen Lieder im Gottesdienst, denn sie sind "des Teufels". Lohnte es überhaupt noch, sich bei so viel Undank und Unfairness zu engagieren?

Pfarrheimordnung

Die Gesprächsteilnehmer, waren sich einig, dass die Pfarrheimordnung geändert werden müsse. Bisher hatte in Armental nur das Hausmeisterehepaar einen Schlüssel. Waren sie nicht zuhause, musste die Veranstaltung ausfallen. In anderen Gemeinden haben alle Gruppenleiter einen Schlüssel, das erschien pragmatisch. Beschädigungen oder Unfälle waren in den letzten acht Jahren kaum vorgekommen, alle hielten sich im großen und ganzen an die festgelegten Regeln.

Die Roten reinlassen?

Bisher war es auch nicht möglich, das Pfarrheim für private Veranstaltungen zu mieten. Eine engagierte Familie wollte nach der Beerdigung die Trauergäste im Pfarrheim bewirten - das wurde abgelehnt: "Wenn ich Sie rein lass', muss ich alle reinlassen, auch die Roten". Warum SPD-Mitglieder nicht ins Pfarrheim sollten, blieb den Gemeindemitgliedern schleierhaft. Wenigstens sollten Privatpersonen die Möglichkeit haben, das Pfarrheim gegen ein Entgelt zu mieten. Das würde der Pfarrgemeinde auch Geld einbringen, schließlich sollte ein mit öffentlichen Mitteln erbautes Heim nicht überwiegend leer stehen.

Entweihung

Bisher durften am Samstag Abend keine Veranstaltungen stattfinden. Als der Kirchenchor für seine jährliche

Faschingsfeier keinen anderen Termin als einen Samstag fand, baten die Sänger um eine Ausnahme, verbunden mit der Zusicherung, dass alle am Sonntag zur Messe kämen! Trotz Unterschriftenaktion war auch das nicht möglich, denn wer am Samstag Abend feiert, "entweihet den Sonntag"! Dem großen Pfarrer ging die Revolte seiner treuesten Gemeindemitglieder so zu Herzen, dass er am folgenden Sonntag die Predigt mehrmals wegen sichtbarer Kreislaufschwäche unterbrechen musste. Sogar eine Pfadfinderdiaschau für Eltern war eine Entweihung des Sonntags, die Jugend musste deshalb ihre Bilder im Jugendzentrum vorführen. Es ist nicht bekannt, was der große Pfarrer am Samstagabend macht - für die meisten Gemeindemitglieder hörte hier jedenfalls das Verständnis auf. Deshalb sollte die Benutzung des Pfarrheimes am Samstag ermöglicht werden.

Konfliktfreie Situation

Es wurde ein Vorschlag für eine neue Pfarrheimordnung erarbeitet und der Kirchenverwaltung zur Beratung übergeben. Die Kirchenverwaltung versicherte, der Vorschlag finde die Zustimmung der meisten Mitglieder und sie werde "mit kleinen Änderungen" noch vor Beginn des neuen Schuljahres (September 1993) beschließen, doch die Sache wurde endlos verzögert und die Antragsteller immer wieder getröstet. In den Richtlinien für die Seelsorge in Gemeinden ohne Pfarrer am Ort heißt es eindeutig:

Der Pfarrgemeinderat oder ein entsprechender Ausschuss spricht die Verantwortlichkeit und

Zuständigkeiten für die Belegung und Benutzung des Pfarrheimes sowie die Verwaltung der Schlüssel mit dem Pfarradministrator ab.

Das geschah aber nicht. Die Leitung des Projektes im Ordinariat wurde regelmäßig informiert. Sie reagierte beschwichtigend:

Sie wissen, dass ich um die Situation der Seelsorge und des Seelsorgers für Armental Kenntnis habe. Ihre Information lässt mich die Situation noch besser beurteilen. Ich werde versuchen im Rahmen der mir möglichen Wege Ihr Anliegen im Auge zu behalten und für eine möglichst konfliktfreie Situation Hilfe zu geben.

Die Gemeinde war verwirrt. Hatte Jesus Konflikte nicht ausgetragen? Wie außer durch totalitäres Verhalten sollte diese konfliktfreie Situation herbeigeführt werden?

Nachdem ein halbes Jahr nichts passierte, reichte man die Pfarrheimordnung offiziell als Antrag an die Kirchenverwaltung ein. Der große Pfarrer reagierte unwillig. Durch solches Vorgehen werde seine Bereitschaft zur Änderung der Ordnung verwirkt.

Doch nach weiteren vier Monaten kam die Überraschung: Die Kirchenverwaltung beschloss im Einvernehmen mit dem Ordinariat eine neue Pfarrheimordnung, ohne sie vorher mit irgendjemandem aus der Pfarrgemeinde beraten zu haben. Sie enthielt noch vier Sätze aus dem Vorschlag des Arbeitskreises. Die Übernachtung wurde verboten, die Benutzung generell bis 22.30 Uhr beschränkt. Die

Gruppenleiter bekamen keinen Schlüssel, lediglich ein Reserveschlüssel wurde in Armental zurückgelegt.

Der Protest der engagierten Gemeindemitglieder war laut und deutlich, die Reaktion der Kirchenverwaltung und des Ordinariats gleich Null. Die Meinung der Kirchenverwaltung war, dass man ja woanders hingehen könne, wenn man nicht zufrieden sei. Wieder verließen engagierte Christen die Gemeinde.

Umfrageergebnisse

Eine Umfrage unter den Armentaler Katholiken, die im Rahmen des Projektes "Wege suchen im Gespräch" durchgeführt wurde, brachte interessante Ergebnisse. Es wurden 90 Fragebögen ausgefüllt zurückgegeben, in denen eine Anzahl von Zielen zu benoten waren (Noten von 1 bis 5). Die älteren Gemeindemitglieder (>30 Jahre) bewerteten ökumenische Gottesdienste (Note 2,3) und eine Vorabendmesse (Note 2,5) als besonders wichtig. Die jüngeren (<30 Jahre) fanden Kinder- und Jugendgottesdienste (Note 1,7), die Gestaltung mit rhythmischen Liedern (Note 1,8), die Möglichkeit der Pfarrheimbenutzung am Samstag und für private Feiern (Note 1,6 bzw. 1,8) sowie eine Gemeindemission (Note 1,5) besonders wichtig.

Gefragt nach den Wünschen an die Pfarrgemeinde, kamen viele ähnliche Antworten, von denen hier stellvertretend nur einige genannt werden sollen:

- wir könnten sehr gut einen neuen Pfarrer gebrauchen
- Bessere Gesprächsbereitschaft des großen Pfarrers und weniger aggressive Predigten
- Betreuung der Gemeinde durch einen Seelsorger, der diesen Namen verdient
- Eine Umbesetzung der Pfarrstelle würde Vieles erleichtern

Die Umfrage zeigte auch, dass ca. 30 % der Katholiken, die an der Aktion teilnahmen, regelmäßig einen Gottesdienst außerhalb von Armental besuchen.

Anhang: Armental im Spiegel der Theologie

Dienst statt Herrschaft

Vor sechzig Jahren, am 31.05.34, formulierten Lutheraner, Reformierte und Unierte die Barmer Theologische Erklärung, die Allmachtsansprüche des Staates zurückwies. Abschnitt vier lautet:

"Ihr wisset, dass die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch; sondern so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener" (Mt 20.25.26.). Die verschiedenen Ämter in der Kirche begründen keine Herrschaft der einen über die anderen, sondern die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes. Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und dürfe sich die Kirche abseits von diesem Dienst besondere, mit Herrschaftsbefugnissen ausgestattete Führer geben oder geben

lassen.

(aus: Rheinischer Merkur, Nr. 21, 27.05.94, Seite 24)

Dialog statt Fundamentalismus

Aus einem Artikel der Main-Post über die 24. Würzburger KV-Tage des Kartellverbandes katholischer deutscher Studentenvereine am 10.01.94:

"Wer anders als Fundamentalisten denkt und handelt, ist für sie ein Verräter", erklärte der zweite Referent der Tagung, Prof. Wolfgang Beinert (Regensburg). Fundamentalisten suchten nach einem einfachen Glaubensbild, und ihr Lebensziel sei "Sicherheit um jeden Preis". Eine solche Haltung sei jedoch immer zum Scheitern verurteilt, sagte der Theologe. Das wisse ein Fundamentalist "insgeheim sehr wohl". Deshalb greife er zu den Instrumenten des Rigorismus und Totalitarismus, um zu retten, was nicht gerettet werden könne.

Fundamentalistische Gemeinschaften, so der Theologe weiter, neigen dazu, sich selber "für die wahre Kirche, den heiligen Rest und die einzige Hoffnung für den Glauben" zu halten. Sie wollen laut Beinert nicht nur die besseren Christen sein, sondern sind ihrer Ansicht nach sogar die einzigen, die diesen Namen überhaupt verdienen. Dabei lasse gerade die Nachfolge Christi einen "Freiraum" für unterschiedliche Orientierungen aus dem Geist des Evangeliums.

Demokratie statt Misstrauen

Leonardo Boff in seiner Erklärung "Wer sich ständig beugt, wird endlich krumm", 1992:

Ich bin immer der Auffassung gewesen, dass eine Kirche mit der Befreiung der Unterdrückten wirklich nur dann solidarisch sein kann, wenn sie in ihrem eigenen Leben all jene Strukturen und Verhaltensweisen überwindet, die die Diskriminierung der Frauen, die Geringschätzung der Laien, das Misstrauen gegenüber den modernen Freiheiten und dem Geist der Demokratie und die überstarke Konzentrierung der sakralen Macht in den Händen der Kleriker zur Folge haben.

Die gegenwärtige Form der kirchlichen Strukturen erzeugt und spiegelt eher Ungleichheit wider, als dass sie die geschwisterliche und gleichberechtigte Utopie Jesu und der Apostel ermöglicht.

Bevor ich ganz verbittere, bevor ich die menschliche Basis des christlichen Glaubens und der Hoffnung in mir zerstört sehe und das biblische Bild des Gottes der Gemeinschaft-von-Personen in mir in Gefahr gerät, wechsele ich lieber den Weg, nicht aber die Richtung.



Mögen auch die Kirchenmitglieder in den noch immer verlesenen Texten des Neuen Testaments "abstrakt-theologisch" als Gottes freie Töchter und Söhne angesprochen werden, so erleben sie sich in der offiziellen Kirche nur als Objekt klerikaler Machtausübung. Diese schizoide Situation lässt nur die Alternative totaler Unterwerfung mit der Folge einer autoritären Deformierung des Charakters oder aber die Emigration zu. Es sei denn, man entschließt sich zum Widerstand.

Paul Hoffmann, Professor für Neues Testament, Bamberg

Süddeutsche Zeitung 26.12.91

Reaktionen auf die 1.Auflage (kleine Auswahl)

11.09.1994: Anruf Frau T.: Ihr 10-jähriger Sohn wurde im Religionsunterricht vom großen Pfarrer am Hals gewürgt und hatte deutliche Würge Merkmale. Am Tag darauf wurde er zu einer lange geplanten Mandeloperation ins Krankenhaus gebracht. Der Arzt bittet nach der Aufnahme die Mutter zu einem Gespräch unter vier Augen. Ihr Sohn habe deutliche Zeichen einer Kindesmisshandlung und er sei gezwungen, Anzeige zu erstatten. Die Mutter ist damit einverstanden, weist aber diskret darauf hin, dass sich die Anzeige gegen den großen Pfarrer richten werde. Es wurde nie Anzeige erstattet.

12.09.1994: Ein Arzt möchte gerne weitere 100 Exemplare. Er habe Patienten aus Schachtel, die davon erzählten, der große Pfarrer lange „in Genitalien von Kindern“.

Viele Gemeindemitglieder bieten dem Autor Unterstützung an, falls er Schwierigkeiten bekomme, denn „es stimme alles 100%ig“.

Frau D.: „Zur Zeit meist gelesene Literatur in Armental“

Die Rektorin der örtlichen Grundschule kopiert jedem Lehrer der Schule ein Exemplar, im Kirchensteueramt werden Kopien davon ans schwarze Brett geheftet.

Der neue Pfarrgemeinderat soll reagieren – Problem: Man kann nicht behaupten, die Dinge seien falsch dargestellt worden.

Aus der Stellungnahme des bischöflichen Ordinariats:
„Auch wenn für den einen oder anderen Vorwurf berechtigter Anlass gegeben wäre, ist dennoch die sehr einseitige Darstellung nicht berechtigt.“

Eine 90-jährige katholische Armentalerin: Endlich habe jemand den Mut zu sagen, wie es ist.

Der Pfarrgemeinderat aus Schachtel: „Wir sind zutiefst entsetzt über das Pamphlet von Herrn Kruijff aus Armental“.

Der Generalvikar der Diözese an den PGR von Schachtel:
„Unerträglich ist es, wenn die Mitglieder einer Pfarrgemeinde so über ihren Pfarrer urteilen, von dem jeder auch anerkennen muss, dass er mit beträchtlichem seelsorgerlichen Eifer sich den Pfarrgemeinden widmet.“

Pfarrer Schmalenfluss: Ich wünsche Euch, dass Ihr auf dem langen Weg nicht verdurstet, sondern „Brunnen des Lebens“ findet.

„Als eine von vielen, die schon lange stillschweigend gegangen ist, möchte ich Sie zu Ihrem Mut und Einsatz beglückwünschen!

Ein PGR-Mitglied schreibt an den Generalvikar: „Die wiedergegebenen Episoden sind nur die Spitze des Eisberges. Hätte man die Hilferufe aus Armental ernst genommen und diejenigen, die den Mut hatten, ihre Probleme bis ins Ordinariat vorzutragen, nicht als „Revoluzzer“ angesehen, hätte sich das Erscheinen des Heftes erübrigt. Jeder, der einen solchen Vorbereitungsgottesdienst des großen Pfarrers einmal besucht hat, kann bestätigen, wie abstoßend diese vom großen Pfarrer gewählte Form der Hinführung zur Eucharistie wirkt.“

Leserbrief in der Mainpost: „Der PGR missbilligt die Broschüre von Herrn Kruij, weil sie nicht den Vorstellungen von Barmherzigkeit und Nächstenliebe entspricht. Ich bin zur evangelischen Kirche gewechselt, habe meine Tochter evangelisch taufen lassen, weil der große Pfarrer meinen Vorstellungen von Barmherzigkeit und Nächstenliebe nicht

entspricht. Mein kleiner Bruder wurde vom großen Pfarrer nach dem Gottesdienst gehohlet, weil er während der Messe lachen musste. Was für eine Gotteslästerung muss doch das Lachen eines Kindes sein!“

Anzeige des Autors im (weltlichen) Gemeindeblatt: „An alle Armentaler: Für die unzähligen positiven Rückmeldungen und guten Wünsche bedanke ich mich ganz herzlich!
Stephan Kruij“